Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 6

Artikel: Gedichtbücher [Schluss]
Autor: Lang, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748372

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Affenkopf, jener einen Hundekopf und dieser einen Schweinekopf habe, und uns dazu eine beweisende krude Ehebruchgeschichte erzählt, wie in der Komödie *L'uomo, la bestia et la virtù*. Diese Komödien sind so theoretisch wie die Theorie selber, und nirgends stoßen wir auf die verborgenen Beweggründe des Lebens. Sie *zerlegen* dieses wohl, aber nicht in seine Urelemente, sondern in blutlose Behauptungen. „Der Humorist sieht die Welt, wenn auch nicht gerade nackt, so doch im Hemd", sagt Pirandello. In seinen Komödien aber sehen wir überhaupt nichts. Sie enthalten viele Bemerkungen über das Leben, nur fehlt leider das Leben.

Auch in der Komödie *Sei personaggi in cerca d'autore*, die kürzlich in Paris mit Erfolg aufgeführt wurde, kann ich kein „Dramma potente" erkennen. Ihr Vorzug gegenüber den andern Komödien besteht nur darin, dass das ursprüngliche Problem der Persönlichkeit, wie es im Roman *Il fu Mattia Pascal* aufgeworfen wird, sich geweitet hat zum Lebensproblem überhaupt, und dass der Schmerz, den dieses Problem verursacht, deutlicher wird. Die Komödie endigt mit der Frage: Wirklichkeit? Illusion? — Wir wissen es nicht und werden es nie wissen.

G. A. Borgese sagt in einem Aufsatz über Pirandello:[1]) „Das moralische und psychologische Problem, das Pirandello inspiriert, ist groß, aber die Gestalten, auf die er es überträgt, sind klein." Er will damit sagen, dass die Gestalten das Problem nicht erleben, sondern nur blindlings erleiden. Das heißt aber, dass es Pirandello nicht gelungen ist, seine Gedanken in Gestalten auszudrücken. Die Gedanken, oder besser das Problem, das sich durch das ganze Werk Pirandellos zieht, fesselte das Interesse der Kritik, und ließ sie vergessen, dass ein Kunstwerk nicht mit Gedanken gemacht wird, sondern durch Gestalten. Interessante Gedanken zu haben, ist heute noch lange kein Beweis für einen Künstler, dieser Beweis wird nur durch größte Lebensfülle und die größte Gestaltungskraft erbracht.

ZÜRICH KARL WELLER

⊠ ⊠ ⊠

GEDICHTBÜCHER

(Schluss)

Hier ist nun auch zweier westschweizerischer Autoren zu gedenken. *La Trêve de Dieu* nennt Charly Clerc[2]) eine Garbe von zwanzig Gedichten, die bald den érudit wohlverstandener Latinität, bald den Zeitgenossen zu uns reden lassen, der sich mit Ironie und Resignation in das nicht rosige, jedenfalls aber unabänderliche Heute fügt. Trêve de Dieu? Gottesfrieden? Ruhe in Gott? Sabbatstille? Oder Atempause Gottes? Wie wir den Titel zu verstehen haben, geht uns vielleicht auf, nachdem wir einige der Gedanken und Vorstellungen des Dichters auf uns wirken ließen:

Aeneas, der zwischen einem schuldvollen Gestern und ungewissen Morgen, des Vergessens fähig, sich auf dem Schiffe dem Schlummer überlässt, wird dieser Stunde wegen gepriesen. Dies der Auftakt des Buches. Die behelmte, traurigblickende Athene wird angerufen: Sie mutet uns heute wie eine Ver-

[1]) G. A. Borgese: *Maestri e compagni*, in *J libri del Giorno*, Okt. 1921, p. 509.
[2]) *La Trêve de Dieu*, Edition La Concorde, Lausanne 1923.

lassene an. Trauert sie, die Königin der Weisheit, die Platon den Weg gewiesen hat zur Sophrosyne, jenem

« Equilibre du cœur, raison, virginité »

um ein Versäumnis? Beneidet sie die Knidierin und alle, die auf der wildschaukelnden Barke des Eros dahinfahren? Beneidet sie *uns* um unser Leid und unser Lachen? — « Achill am Meer » wird nicht allzulange der schöngelockten Briseis nachtrauern und grollen; er wird Briseis nicht vergessen, aber Heros und Eros in einem wird es, der Sohn des Meeres, singen:

L'éloge des amours qui n'eurent pas de fin,
l'éloge des héros qu'épargnèrent l'outrage
et le malheur prévu de ton destin.

L'enfer, le feu du ciel... beginnt und betitelt sich ein Gedicht, das in seinem Verlauf die Wirkungen und Wandlungen der Götter vergleicht seit den Zeiten, da das Glauben noch leicht gewesen und heilsamer als das unersättliche, unendlichkeitswütige Fragen des faustischen Menschen. « Tu demeures quand même la Maison » heißt es an anderer Stelle von der Kirche, unserer farblosen, stimmungsarmen Kirche, in der man aber die heutige Seele findet: « plus vraie et plus vide qu'ailleurs, notre âme en sa douceur d'indifférence », « devant un Dieu, hélas, qui se fit Verbe ».

Nicht so schneidend, anmutiger, liebenswürdiger gibt sich der Dichter, wenn er eine Betrachtung an alltägliches Geschehen aus seinem Lebenskreise knüpft und entwickelt: Im Wäldchen spaziert sein kleiner Sohn Laurent, stolz in seine Kindertrompete blasend, gefolgt von zwei kleinen Mädchen. Der Vater meint beim Anblick des Ereignisses, auch seine Trompete habe nur den einen Ton, « aber gehen wir beide nur unbekümmert unseres Wegs », « que deux où trois nous suivent dans l'allée », « et la gloire, vois-tu, c'est pour les grands, Laurent ».

Die Photographie der Schulklasse, von dem Kleinen sorglich zwischen illustrierten Postkarten an die Wand seines Zimmers geheftet, gibt Anlass zu der Überlegung: Du wirst bald andere und immer wieder andere Bilder bewahren wollen; schließlich wirst du eine letzte Auswahl treffen, denn für die letzte Reise... « pour ce voyage, il faut n'être pas trop chargé. Quelque jour tu béniras Dieu de t'avoir fait un cœur pauvre, tendre et léger ». In « Chevaux de bois », dem lustigen Gedicht vom Karussell, geht die ironische Betrachtung vielleicht etwas zu weit. Sie zielt bereits in der zweiten Strophe ins Politische hinüber: « Les chevaux à toujours cabrés, à jamais sourds à la musique, les chars et les bateaux dorés, que balance une mécanique » werden hier besetzt von « les gamins d'orgueil cambrés, rois soudain dans la République » und schließlich erblicken wir in der ganzen drehenden falschen Pracht das Abbild der comédie humaine überhaupt. Und dem kleinen Reiter wird auch danach...

In einer Epistel an Horaz dürfte der Autor uns seine eigene Gesinnung und seinen Geschmack deutlich ausgelegt haben: Schilderte eines wie du nur sein stilles Haus, seine Muße und seine Reben, grüßten seine Verse nur « l'adorable maître, le moment », gälte er den Heutigen, die nur im Verzweiflungsschrei Gesang erkennen, wohl dann als Dichter? Du aber lebtest in der heiligen Pause des goldenen Herbstes, Gotteslicht über meine geliebten Ge-

lände, gesegnet sei dein carpe diem! — Ich denke, aus dieser Epistel könnten wir auch das Nötige über den Sinn des Titels, den Charly Clarc für sein Buch gewählt hat, erfahren.

Wir können *Nostalgie et Conquêtes* von Henri de Ziegler[1]) nicht als Gedichtbuch ansprechen; es ist eine Sammlung von kurzen Prosastücken, Schilderungen orientalischer Reiseeindrücke, denen Bilder aus dem Wallis, dem Tessin, dem Jura folgen, untermischt mit Verteidigungen vom Ungeschmack und krasser Spekulationssucht bedrohten Stätten (« Mais Genève », « Pour le Lac de Sils »). Aber doch sei der Band hier empfohlen und erwähnt, schon weil mehrere seiner Beschreibungen zur Lektüre an unsern höhern Lehranstalten der alemannischen Schweiz geeignet scheinen.

Erfreulich ist zu sehen, wie mehrere unserer Verleger darin wetteifern, Gedichtwerke würdiger auszustatten, als das noch vor etwa einem Jahrzehnt im Lande der Brauch war. Gampers Harold-Buch in seiner schlichten Gediegenheit macht der Offizin Schatzmann in Horgen alle Ehre. Der junge Verlag Seldwyla gönnte Geilingers *Rhythmus* ein ungewohntes, aber sehr angenehmes Format und eine elegante gotische Type. Auch die wuchtigere typographische Ausstattung der *Zwölfnächte* von Minnich, bei Benno Schwabe in Basel erschienen, ist gewiss zu loben; weniger hingegen der Bildschmuck, mit dem Herr Rabinowitsch den Band bedacht hat. Wenngleich hier offenbares handwerkliches Geschick den gebührenden Respekt abnötigt, wird keiner, für den Kunst noch etwas anderes als kluge Verteilung von Schwarz und Weiß bedeutet, das Unwahre, ja Läppische solcher Mache verkennen. Bei einer gewichtigeren Dichtung wollte man vom Illustrator gern eine kongeniale Leistung erwarten; andernfalls dass er, was dem Dichter nicht vollkommen zu sagen gelang, durch seine Kunst ergänze. Des Herrn Rabinowitsch Bilder, an Ausdruckskraft hinter den Versen von Minnich zurückstehend, verhalten sich zu diesen wie eine Parodie. Möchte Derartiges doch lieber in den Seiten des *Nebelspalters* als in Gedichtbüchern seinen Ort suchen.

Es erscheinen bei uns jahraus jahrein Gedichtsammlungen von Autoren, die sich von den zeitgenössischen Strömungen des Auslandes so gut wie unberührt zeigen. Einer besingt wohl in ungesuchten — oft zu wenig gesuchten — Wendungen sein Heimattal, der andere seine Liebe und was das Leben ihm Bedenkenswertes zuträgt; ein Dritter reimt Gedanken, die er so vielleicht nicht vortragen würde, wüsste er nur, in wieviel besserer Form das Gleiche bereits gesagt worden sei. Mag in diesen Büchern manches in ausgetretenem Wortgeleise dahinziehen, unadäquater Ausdruck wirklich dichterischen Sinn beeinträchtigen, mitunter ist in ihnen eine Aufrichtigkeit der Gesinnung und eine Gemütswärme zu verspüren, welche mehr Sympathie wachruft, als die Erzeugnisse jener, die in München oder Berlin nachzutönen sich befleißen, was Judäa dort für den letzten Psalm ausgibt.

Aus der Geborgenheit ländlicher Umgebung feiert F. A. Herzog die Stufen

---

[1]) Henri de Ziegler: *Nostalgie et Conquêtes*, Genève 1923. Société Anonyme des Editions « Sonor ».

des Jahres[1]) im schönen Zusammenklang mit der erwartungsvollen Stimmung katholischer Feste. Doch nicht die christlichen Gnadenzeiten allein, auch ihre heidnischen Vorläufer sind dem Verfasser lieb und vertraut. Zu Weihnachts- und Osterliedern klingt etwa ein Walkürenruf oder Baldurs Stimme durch die Nacht. Die Ruhe der Abende oder die reine, glänzende winterliche Stille empfinden wir in mehr als einer seiner Strophen. Das Märchen wagt sich auf den Ruf dieses Dichters gern hervor. Personifizierungen machen das Naturzuständliche recht eindringlich: « König Herbst kommt an im Regen », die « Roggenmuhme sitzt ungesehn und blind im Feld und flicht », der « Hornung schlürft wie ein Bettelmann die regennassen Straßen heran ». « Der Sommer geht. Aufrecht und schultergroß band er den goldenen Sommermantel los und streift' ihn ab, so eigen stolz und fremd » — « dann schreitet er ins Moor zum Erlenweiher, und nimmt den dichtesten der Abendschleier, der See hin liegt, vom Schilf und von den Schlehn als Hülle sich und wird nicht mehr gesehn ». Wenn der Tod, nachdem er den ganzen Wintertag hindurch sein Amt verrichtet hat, schließlich vor der Kirche, aus der das Lied von der heiligen Nacht schallt, hinkniet und fleht: « Herr, lass mich ein, nimm von mir meines Amtes Pein, bin ich nicht dein Bote, dein Engel auch », so ist dies schönste Anschauung in volkstümlicher Gestalt. Die im ganzen zarte und harmonische Sprache Herzogs erhält durch gelegentliche Verwendung von Dialekt-Ausdrücken eine willkommene Würze. Dies und noch anderes lässt uns an den ihm wesensverwandten Fridolin Hofer denken.

Gertrud Bürgi hat in « Spiegelungen »[2]) Distanz gewonnen zu dem, was sie schaute und was sie innerlich bewegt hat, sie weiß mit richtigem Takt bei den Gegenständen zu bleiben, die ihrer immer vom Gefühl her bestimmten Anschauung etwas zu geben haben, und sehr wenig von dem allzu Subjektiven, das weiblicher Dichtung so oft anhaftet, ist in ihrem neuen Buche zu bemerken.

Zarte Landschaften, mehr Aquarelle als Gemälde, Lieder der Liebe, in denen mehr von Verzicht als von Erfüllung durchklingt:

«Als ich in Trauer über dich gebeugt
Dein Lächeln suchte, das wie eine Blume
Sich jäh geschlossen, und nun leise welkte,
Durchzog mein Blick voll Weh der Seele Tiefe,
Sie einmal noch mit Glück zu übersonnen.
Doch immer drang dieselbe bange Kühle
Über die starren, wie vereisten Wogen,
Dass meiner Hoffnung stolzer Stern erblich:
Verzitternd Licht in abenddunkler Tiefe.»

Verse auf eine Tote, auf junge Mädchen, auf die alte Mutter, Abenddämmerung, Herbstwald — sei damit angedeutet, welcher Erlebnisstoff das Buch erfülle.

SIEGFRIED LANG

---

[1]) F. A. Herzog: *Jahr und Tag.* Verlagsanstalt Anton Gander, Hochdorf.
[2]) Gertrud Bürgi: *Spiegelungen.* Verlag von Huber, Frauenfeld 1924.